

20 Jahre FGAG – Jubiläumsfeier 6. Mai 2017, Basel

Liebe Gäste, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

(Nicht verschriftlichte, herzliche Gratulationen zum Jubiläum vorneweg.)

Sie taten das Richtige zur richtigen Zeit: die vier Absolventinnen der Schule für Angewandte Gerontologie SAG und Studienleiterin Rita Dünki-Arnold, als sie sich 1996 daran machten, eine Fachgruppe zu gründen. Ihr Ziel war es, als Fachgruppe von der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie SGG aufgenommen zu werden. Der Zeitpunkt war richtig, weil die SGG im folgenden Jahr – oder erst wieder zwei Jahre später – über ein Aufnahmegesuch entscheiden würde.

Und er war richtig, weil das Thema Alter/n kurz davor stand, öffentlich ganz neu und anders wahrgenommen zu werden.

Ende der 90er Jahre passierte in der Deutschschweiz Entscheidendes: 1998 wurden zum Beispiel das Zentrum für Gerontologie an der Uni Zürich gegründet, die von Uni-Angehörigen und von Pro Senectute Schweiz getragene Sommerakademie zur Gerontologie ins Leben gerufen – und die Zürcher SAG expandierte auf Initiative von Berner ExponentInnen im Altersbereich nach Bern, wo der dreijährige berufsbegleitende Lehrgang nun ebenfalls angeboten wurde. Die Fachhochschulen wurden in hohem Tempo ausgebaut, und 2001 fand in Bern der erste Studiengang „Altern – Lebensgestaltung 50+“ statt, bald gefolgt von analogen Weiterbildungsangeboten an Fachhochschulen in Luzern, Zürich, St. Gallen.

In meiner Wahrnehmung entscheidend für den Boom des Themas Alter und der Gerontologie waren – genau 30 Jahre nach 1968 – der Abschluss des Nationalen Forschungsprogramms 32 Alter/Vieillesse und ein Jahr später, 1999, das Internationale Jahr der Älteren Menschen.

Ich erinnere mich gut daran, wie mich in diesen Jahren das Thema Alter/n packte und damit eine Faszination begann, die bis heute anhält. Als Journalistin hatte ich mehrmals Gelegenheit, den Soziologen und Altersforscher François Höpflinger zu Studienergebnissen des NFP 32 zu interviewen, ich schrieb Artikel über Altersthemen, von denen ich vorher nie gehört hatte:

dass wissenschaftlich nachweisbar ein besseres Alter/n erlebt, wer die Berufszeit gut abschliesst und mit Wertschätzung verabschiedet wird – als wer wegrationalisiert oder entlassen wird;

dass das Wirkungs- und Verfalldatum von Psychotherapie nicht bei 50 liegt, vielmehr Frauen und Männern im weit fortgeschrittenen Alter hilft, ihr Leben besser zu bewältigen;

dass Ruhe-Stand in letzter Konsequenz kein wohlmeinendes Wort, vielmehr ein diskriminierendes Konzept ist; dass die Lebensphase jenseits von 60 nicht wirklich jenseits, vielmehr ein ressourcenreicher, erst noch zu entdeckender Kontinent ist.

Kurz: Ich war fasziniert von all den Entdeckungen, welche die Wissenschaft, die Gerontologie zu Tage förderte, und euphorisch ob all der Publicity, welche das Alter/n und das Zusammenleben der Generationen, also die gesellschaftlichen Fragen in ihrer ganzen Breite und Tiefe, 1999, durch das internationale Jahr der älteren Menschen erfuhren. Tatsächlich: Ich war – und bin es noch – euphorisch – und unrettbar angezogen von der Vielfalt eines langen Lebens, von Frauen und Männern meiner Eltern- und Grosselterngeneration – über die weltanschaulichen Barrieren weit hinaus –, von der Neubewertung des Alter/n/s, von diesem Entwicklungs- und (nicht zuletzt von diesem demografischen) Wachstums-Boom.

Für mich geschah dies alles zum genau richtigen Zeitpunkt: Ich musste mich beruflich neu orientieren – und meine Eltern strebten zügig auf die Pensionierung zu. Alles passte wunderbar zusammen, und so bewarb ich mich 1998 um Aufnahme in den ersten SAG-Studiengang in Bern – es war dies eine meiner wichtigsten beruflichen und persönlichen Entscheidungen.

Doch zurück zur FGAG, zu den Akteurinnen von 1996: Lisbeth Brückner, Rita Dünki-Arnold, Elsbeth Häfliger, Susi Lüssi und Bea Staudenmaier.

Tatsächlich **nimmt die SGG im Herbst 1997** die Fachgruppe Angewandte Gerontologie der Schule für Angewandte Gerontologie auf. Damit wird die Fachgruppe Teil eines schweizweiten **Netzwerks** von Fachleuten, die zunehmend alle Sparten der interdisziplinären Gerontologie

vertreten – und weiter entwickeln. Ein grosser Erfolg, von den Initiantinnen in überraschend kurzer Zeit errungen.

Zu diesem Zeitpunkt ist die SAG sechs jähig und hat schon einiges erlebt: So ist die von Karen Mefert 1991 gegründete Stiftung 1995 übergegangen an Pro Senectute Schweiz, welche die SAG bis 2010 führen und zahlreiche Personen aus vielen unterschiedlichen Berufsfeldern für gerontologische Aufgaben qualifizieren wird

Auch für das **zweite Kapitel der FGAG-Geschichte** gilt: Der Gründungsvorstand macht genau **das Richtige** – und dies mit nachhaltiger Wirkung! Heidi Blunier, Johannes Dörig, Ursula Hanhart, Werner Jost und Präsidentin Bea Staudenmaier erarbeiten das „Berufsbild Angewandte Gerontologie“, das sie in ein „10-Punkte-Profil“ giessen. Es gilt mit wenigen Anpassungen heute noch, hat naturgemäss und mit der Zeit gehend allerdings einen neuen Namen erhalten und heisst „Kompetenzprofil Angewandte Gerontologie“. Noch heute bildet es das Fundament der FGAG und gibt den GerontologInnen in der Praxis Anhaltspunkte zur Selbstdefinition und zum Selbstverständnis – ArbeitgeberInnen vermittelt es eine konkrete Vorstellung davon, welche Kompetenzen angewandt arbeitende GerontologInnen mitbringen. Das berufliche Selbstverständnis ist bis heute ein Thema, und der aktuelle Vorstand bemüht sich, die Diskussion darüber mit den Mitgliedern zu führen.

Um diese Leistung des Gründungsvorstandes angemessen würdigen zu können, gilt es, den damaligen Kontext zu berücksichtigen: 2001 schreibt Bea Staudenmaier unter dem Stichwort „Berufspolitik allgemein“ in ihrem Tätigkeitsbericht: „Um zu erreichen, dass der Begriff diplomierte Gerontologin SAG / diplomierter Gerontologie SAG in breiten Kreisen mit dem richtigen Inhalt gefüllt wird, braucht es viel Geduld und Hartnäckigkeit. Dies haben die Vorstandsmitglieder und viele FGAG-Mitglieder in den zwei vergangenen Jahren, in Gesprächen mit verschiedensten Personengruppen, einmal mehr erfahren. Es heisst, konsequent Aufklärungspolitik zu betreiben und nicht nachzulassen, auch wenn der Erfolg nicht gleich sichtbar ist.“

GerontologInnen sind damals begrifflich und physisch Raritäten – ganz im Gegensatz zu heute: Die gerontologischen Weiterbildungsmöglichkeiten haben sich potenziert, die Kompetenzen differenziert, Gerontologie ist ein Begriff. Und doch werde ich den Eindruck nicht los, dass gerontologische Kompetenzen ihrer Mitarbeitenden noch für viele ArbeitgeberInnen nicht grundlegend und nicht lohnwirksam sind, sondern nice to have.

Nach vier Jahren Grundlagen- und Aufbauarbeit tritt der Gründungsvorstand in corpore zurück: „Es war eine intensive Zeit, eine Zeit des Aufbaus, eine Zeit der kleinen Schritte und eine Zeit des Wirkens im Hintergrund“, schreibt Bea Staudenmaier. Und: „Das Pflänzchen FGAG hat Wurzeln gefasst und ist nun bereit, weiter zu wachsen.“ Das kann man wohl sagen: 104 Mitglieder zählt die FGAG Ende 2001.

Selbstverständlich **versuchen alle NachfolgerInnen stets und erneut das Richtige zum richtigen Zeitpunkt** zu tun. Der neue Vorstand ist, finde ich, irgendwie abenteuerlich zusammengesetzt: mit Elsbeth Häfliger und Susi Lüssi arbeiten Fachfrauen mit, welche die FGAG gegründet haben, mit Urs Leuthold und mir Newcomer, die eben daran sind, die SAG abzuschliessen. Zu den Erfahrenen gehören weiter Verena Kleindienst und die Präsidentin Kathrin van der Koelen.

Schon damals – und mehr noch im Rückblick – **scheint es mir allerdings nicht mehr so glasklar auf der Hand zu liegen, was denn nun das Richtige** wäre. Vielleicht, denke ich, hatten es die GründerInnen mit ihrer klaren Zielsetzung in dieser Hinsicht einfacher. Es gab fast nichts Gerontologisches in der Deutschschweiz, und hierhin wollten sie ihre Fachgruppe pflanzen.

In ihrer (Nach-)Folge sind – wenigstens für mich – die Aufgaben **unüberschaubar**. Im Auftrag des Vorstands macht Urs Leuthold eine Situationsanalyse und erarbeitet ein PR- und Informationskonzept für die Jahre 2002 bis 2005, das die FGAG-Leistungen zu Gunsten der Mitglieder überprüft und schärft, nämlich Weiterbildung, Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung.

Wir legen uns fest und bestätigen die Grundausrichtung: „Die FGAG positioniert sich als Netzwerk Angewandter GerontologInnen, mit Erfahrungsaustausch, Zusammenarbeit.“ Wir wollen – z.B. mit Hilfe des bereits genannten Berufsbildes – Arbeitgebenden den Nutzen der Angewandten Gerontologie sichtbar machen. Zudem führen wir die Kontakte zu Bildungsinstitutionen weiter, stellen z.B. FGAG und SGG in Studiengängen vor mit dem zweifachen Ziel: Mitglieder für die

Fachgruppe zu gewinnen *und* so das Netzwerk, Austausch und Zusammenarbeit unter GerontologInnen, zu fördern.

Das Konzept und die gemeinsam erarbeiteten Massnahmen geben die nötige Orientierung im Aufgabenschwung – und unsere Anstrengungen werden belohnt:

- Die Mitgliederzahlen steigen kontinuierlich, innerhalb von zehn Jahren von 104 auf rund 250 Mitglieder im Jahr 2011.
- 2002 öffnet sich die FGAG mit neuen Aufnahmekriterien für AbsolventInnen weiterer Studiengänge, bereits ein Jahr später wählt die Mitgliederversammlung mit Luzia Rey eine Absolventin des Seminars für Altersarbeit des Alfred-Adler-Instituts in den Vorstand, wieder etwas später mit Heinz Ernst einen Absolventen des Berner Master Studiengangs Gerontologie.
- 2002/03 erhält die Schule für Angewandte Gerontologie SAG die Anerkennung als Höhere Fachschule, was hoch erfreulich ist und die Bedeutung auch der FGAG verstärkt.
- Ab 2002 arbeiten Vorstandsmitglieder offiziell in der Programmkommission der Sommerakademie Gerontologie mit.
- Die alle zwei Jahre stattfindenden FGAG-Studienreisen sind (bis heute!) gefragt und gut besucht, ebenso die eigenen Fortbildungsangebote in den frühen Nullerjahren zu Öffentlichkeitsarbeit und zum Thema „Verhandeln und Argumentieren“, damit GerontologInnen Verhandlungen über Löhne und Kompetenzen selbstsicher führen können. Mit dem Aufkommen vieler weiterer gerontologischer Weiterbildungs- und Kursangebote verzichtet die FGAG ab 2006 allerdings auf eigene Angebote; der Vorstand kann fachliche Ideen und Angebote in der Folge bei den Verantwortlichen für das Weiterbildungs- und Kursprogramm von Pro Senectute Schweiz eingeben.
- und **wunderbarerweise** gewinnen wir mit unserem lustvoll erarbeiteten Poster „Ich trage meine früheren Gesichter in mir“ am SGG-Kongress von 2005 sowohl einen Jury- als auch den Publikumspreis. Die Postkarten- und Posterserie von Fotografin Iris Krebs und Gestalterin Marianne Lüssi sind sympathische und gern gesehene Werbung für die Gerontologie und die FGAG.

Überhaupt: Solche kreativen Aufgaben, dazu gehören auch die Gestaltung unserer nunmehr drei Flyer, das FGAG-Poster oder die Einladungen zu eigenen Veranstaltungen, beschwingen die Vorstandsmitglieder – und sie relativieren auf angenehme Art die Knochenarbeit und das Vergebliche der Arbeit. Denn natürlich gelingt und fruchtet nie alles, was sich ein Vorstand vornimmt, was er anpackt. Und ja: **Knochenarbeit** gehört dazu, **ist** Vorstandsarbeit. Der FGAG-Vorstand kann sich glücklich schätzen, dass die SGG-Geschäftsstelle mit Monika Steiger und Beatrice Böhlen bereits vor etlichen Jahren administrative Arbeiten übernommen hat, was die Mitglieder markant entlastet. Darüber hinaus ist Monika Steiger für den Vorstand eine fachlich wichtige und verlässliche Ansprechperson.

Sehe ich Tätigkeitsberichte der letzten Jahre durch, so fällt mir dieser **andere Aspekt** der Knochenarbeit auf: Ein Netzwerk muss unterhalten, Kontakte müssen geknüpft und erneuert, Beziehungen gepflegt, neue Player angesprochen und langjährige Mitglieder motiviert werden, sich „zu investieren“. Im Informationszeitalter, in dem das rarste Gut die Zeit ist, **liegt eben nicht mehr auf der Hand**, wie Kontakt und Austausch nachhaltig, wirksam und angenehm für und mit den Beteiligten organisiert werden kann – **was** in dieser Hinsicht **das Richtige** ist.

Sonnenklar das Richtige macht der Vorstand, als er 2007 zusammen mit über 70 Mitgliedern und Gästen im Alterszentrum Kluspark das 10-jährige Jubiläum der FGAG feiert unter dem Motto 10 Jahre Vielfalt. Das Motto steht gleichermassen für die Heterogenität der älteren Bevölkerung, die Vielfaltigkeit der Gerontologie, ihrer Forscherinnen und Praktiker, die Vielfalt innerhalb der FGAG. Die Fachgruppe zeichnet sich bis heute dadurch aus, dass sie Fachleute ganz unterschiedlicher Berufe, mit ganz unterschiedlichen Aufgabengebieten umfasst – und für mich ein einzigartiges **Netzwerk** mit hohem Potential darstellt.

Das **Richtige** sind für mich – die ich ja aus dem letzten Jahrhundert stamme und von dort viele Eigenheiten mitbringe, die ich ungern ablege – das Richtige sind für mich deshalb Austauschmöglichkeiten wie die bereits erwähnten Studienreisen und die von der SGG mit ihren Fachgruppen getragenen Kongresse. Ich schätze, ja ich liebe sie – auch die seit Jahren in Bern,

Luzern, Zürich, neu in der Nordwestschweiz, zuweilen in der Ostschweiz durchgeführten, vom FGAG-Vorstand unterstützten Foren Angewandte Gerontologie. Hier treffen sich GerontologInnen zum Austausch über aktuelle Themen, um voneinander zu lernen.

Dass der FGAG-Vorstand seit 2013 getrennt vom SGG-Kongress zur Mitgliederversammlung einlädt und diese verknüpft mit einem fachlichen Input, das gefällt mir ausgesprochen gut – und ich profitiere stets gerne von den Möglichkeiten, die sich mir dadurch eröffnen.

Austausch und Vernetzung ist für die PräsidentInnen der FGAG seit jeher möglich im Vorstand der **SGG**, in dem sie seit 2009 Mitglieder mit allen Rechten und Pflichten sind. Damit ist die FGAG immer auch beteiligt an wichtigen Entwicklungen oder grossen Würfeln, wie sie beispielsweise die 2016 unter der Leitung von Stefanie Becker neu konzipierte Fachzeitschrift „Angewandte Gerontologie“ darstellt. Die Bedeutung der Angewandten Gerontologie wächst, zu ihrer öffentlichen Wahrnehmung trägt zum Beispiel diese Zeitschrift bei, aber auch die Präsiden von Markus Leser und später Stefanie Becker, Präsiden von zwei ausgewiesene GerontologInnen, welche die SGG über mehrere Jahre geführt und entscheidend mitgeprägt haben.

Die Arbeit des aktuellen FGAG-Vorstands hat **Geschichte – und Zukunft**.

Die Geschichte habe ich mit einigen Streiflichtern kurz, unvollständig und äusserst subjektiv beleuchtet.

Die Gegenwart erleben wir heute zusammen mit dem 20-jährigen Geburtstagskind, mit den aktuellen Vorstandsmitgliedern (Tomas Kobi, Katharina Frischknecht, Doris Kiefer, Stefan Spring, Susanne Frank sowie Vera Uetz und Eva Eymann als Co-Präsidentinnen) – und es fühlt sich für mich ganz richtig an.

An diesem Fest fällt mir auf, was erwartbar war: Das Geburtstagskind, die FGAG, ist die weitaus jüngste „Persönlichkeit“ im Raum.

Ihre Gründerinnen sind in einer ganz anderen Lebensphase unterwegs – viele ihrer Mitglieder haben sich von der FGAG verabschiedet, weil ihnen in der nachberuflichen Lebensphase anderes als die Verbindung zur FGAG wichtiger ist; wieder andere erleben, gestalten ihre letzten Berufsjahre vor der offiziellen Pensionierung, werden also recht eigentlich auch zum heterogenen Zielpublikum von Gerontologie – und hoffentlich immer auch wieder motivierbar für Teilnahme- und Mitgestaltungsprojekte. Die 68-erInnen gehen in Pension. Und damit zunehmend frühe SAG-AbsolventInnen, war ein Aufnahmekriterium damals doch das Alter: Rund um 40-jährig sollten Absolventinnen sein.

Diese Entwicklung ist mit ein Grund, weshalb die Mitgliederzahlen seit 2012 leicht rückläufig sind.

Ein weiterer Grund dürfte darin liegen, dass sich AbsolventInnen von Studiengängen an Fachhochschulen unter sich und in Alumni-Vereinigungen vernetzen.

Was bedeuten diese Entwicklungen für die Zukunft der Angewandten Gerontologie, der FGAG in der SGG?

Dem Geburtstagskind wünsche ich ein langes, reiches Leben, dem aktuellen Vorstand immer wieder neu die **Leidenschaft, die Energie und das Gespür für das Richtige** zur richtigen Zeit! An Stoff und Menschen mangelt es beileibe nicht – und wohl auch nicht an Erwartungen.

Basel, 6. Mai 2017

Gerlind Martin

1998-2001 SAG Bern

2001-2013 Vorstand FGAG

2006-2012 Präsidentin FGAG